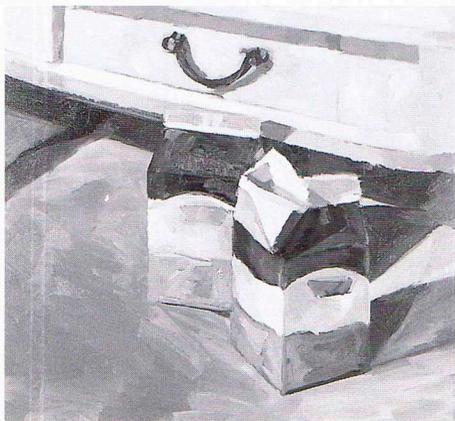


## Geheimnis des Sichtbaren

Zwei eckige Papptüten, von oben nach unten dunkelblau, weiß und hellblau quergestreift, eine offen, eine geschlossen, stehen auf grauem Grund vor einem weißen Schrank, von dem man nur eine untere rechte Schublade sieht. Links ragt ein blauer Teppich ins Bild hinein – Nature morte mit Frischmilch! 1982, kurz nach Eintritt in die Richter-Klasse, mit sparsamer Palette gemalt. Harte Schlag Schatten machen das kleine Bild überaus plastisch, bringen es in die Nähe der Realität.



Drei Jahre später entstehen Landschaften, darunter, als eine der letzten, die „große Landschaft“. Himmel, Horizont, Baumreihe, einzelne Pappeln und flache Wiesen lassen an Norddeutschland oder den Niederrhein denken, sind aber auch typisch für die linksrheinische Landschaft zwischen Neuss und Aachen. Mit Siloplane abgedeckte, rundgepreßte Strohballen am Rande eines abgeernteten Ackers im Hintergrund, Gebäude im Mittelpunkt des Bildes und vermutlich weitere mit Folie abgedeckte Strohballen vorne rechts, zeigen dem Betrachter das Bild einer realen, agrarisch genutzten Landschaft. Schöne heile Welt? Erst auf den zweiten Blick merkt man, daß im Vordergrund Stangen stehen, die sich einer realen Deutung entziehen, die vielleicht nur Farbbalken sind und die das Bild in zwei Teile schneiden, bzw. Ausschnitte umschreiben. Sieht man noch genauer hin, stellt man fest, daß einige Partien der Landschaft übermalt sind. Die Farbe des Himmels verselbständigt sich, dringt in den Raum des Bildes ein und greift über die Gegenstände. Die Realität der Natur gerät ins Wanken, die der Malerei beginnt sich selbst zu behaupten.



Zwei Schritte auf dem Weg, den Ildelfons Höyng seit 1980 als Maler hinter sich gebracht hat. Rund zwei Jahre ist er als Künstler auf sich selbst gestellt. Er lebt nach wie vor in Jüchen, in der oben beschriebenen Landschaft. Die Bilder dieses Kataloges zeigen Arbeiten aus den letzten zwei Jahren, die der Ausstellung beschränken sich auch auf diesen Zeitraum.

„Wenn man das Unsichtbare begreifen will, muß man so tief wie möglich ins Sichtbare eindringen. Es klingt vielleicht paradox, aber es ist tatsächlich die Wirklichkeit, die das Geheimnis unseres Daseins bildet.“ Max Beckmann.

Ildelfons Höyng hat die Wirklichkeit lange auf sich wirken lassen, hat ihr in seiner Malerei viel Platz eingeräumt. Für ihn war der oben zitierte Ausspruch Max Beckmanns eine Art Programm. Die Landschaft rund um seinen Wohnort, aber auch die Gegenstände des Alltags, die ihn und uns umgeben wie die Luft und die wir genauso wenig wahrnehmen wie diese, sind es, mit denen er sich vorrangig beschäftigt. Es ist die Wirklichkeit des Alltags die er malt, und die ist weit entfernt von der des Sichtbaren.

Den Kühen auf den bayrischen Almen konnte man 1986 nicht ansehen, daß ihre Milch ungenießbar, ja krebserregend geworden war – durch einen atomaren Unfall im fernen Tschernobyl. Die sichtbare Wirklichkeit zeigte unverändert „glückliche“ Kühe auf der Weide, in Gottes eigenem Teil Deutschlands. Der Landschaft rund um Jüchen sieht man auch nur als Eingeweihter an, daß sie so wohl nur noch wenige Jahre Bestand hat. Bald sollen die riesi-

gen Räumbagger der Rheinbraun die Landschaft „wegfressen“, den Bauch der Erde öffnen, um an die begehrte Braunkohle zu gelangen. Die Menschen werden „umgesetzt“, ihre Häuser verschwinden, neue werden an anderer Stelle gebaut, und nicht nur die Landschaft verändert sich, auch die Menschen werden andere sein.

Ildefons Höyng nimmt solche Veränderungen frühzeitig wahr, macht sie in seinen Bildern sichtbar, engagiert sich aber auch als Bürger seiner Gemeinde. Er kann weder Dingen noch Situationen unbeteiligt gegenüberstehen. Für ihn ist die Suche nach Gewißheit Grundlage seiner Arbeit, doch hat er auch ein lebendiges Interesse am Ungewissen, an dem, daß sich durch Worte nicht mehr erklären läßt. Hautnah erlebt er gewaltige reale Veränderungen in der Umwelt, deren Dimensionen wohl noch keiner genau erkennt, die jedoch auch Aufbruch in buchstäblich neue Räume sind und damit Perspektiven verändern. Ähnliche Veränderungen spielen sich überall ab, nur sind sie nicht überall in gleicher Weise sichtbar.

Direkten Bezug zu dieser realen persönlichen Situation Höyng's findet man zum Beispiel in Form der „Pumpstationen“, die sich auf vielen Bildern finden. Hier im Katalog auf Seite 11. Wie früher die Bilderstöckchen stehen sie heute in regelmäßigen Abständen rund um den zukünftigen Tagebau und saugen das Grundwasser ab. Sie prägen das Bild der Landschaft wie auch herumliegender Müll (Seite 10), ohne daß uns das noch wirklich ins Bewußtsein dringt. Die Wirklichkeit hat sich weit entfernt von dem, was wir zu sehen bereit sind. Aber Ildefons Höyng ist nur zum Teil Chronist. Bruchstückhaft läßt er Realität in seine Bilder einfließen, macht sie dadurch besonders eindringlich. Zum anderen Teil ist ihm die Malerei wichtig. Er glaubt an ihre Zukunft, obwohl die aktuelle Kunst-Diskussion ganz anderes vermuten läßt, wie die derzeitige Ausstellung D & S im Kunstverein Hamburg deutlich macht.

Hier schafft er neue Welten. Er löst sich von den Traditionen, ohne sie gänzlich aufzugeben. Deutliche Zeichen dafür sind der weitgehende Verzicht auf einen Horizont und einen auf Antrieb sichtbaren Sinnzusammenhang zwischen den Gegenständen und den sonstigen Bildinhalten. Mit der fast durchgängigen Verweigerung, über einen Titel Denkrichtungen und Interpretationsmöglichkeiten vorzugeben, zwingt er den Betrachter zur aktiven Erarbeitung des Bildes. Für Ildefons Höyng ist der Prozess des Malens auch ein Erlebnisprozeß. Die Wahrnehmung der Bilder durch den Betrachter sollte ein gleicher sein.

Gleichwertig stehen die kleinen und die großen Formate nebeneinander und doch sind die großen die größere Herausforderung an den Betrachter. Es braucht eine Weile, bis man zum Beispiel das große Bild auf Seite 8 eindeutig erfassen kann. Auf einem blaugrünen Untergrund, der durch vielfältige Farbsetzungen, weitgehend „Ton in Ton“, gegliedert und räumlich wird, findet sich als dominierender Gegenstand eine als Umriß perspektivisch genau „gezeichnete“ Nußmühle, deren Kurbelgriff optisch geradezu aus dem Bild herausragt. Teilweise ist die „Zeichnung“ übermalt, und oben, links von der Mitte, wird sie von einem rostroten Rechteck, das links einen blau-grünen Streifen hat, vollständig zugedeckt. Mindestens drei Ebenen überlagern einander und durchdringen sich. Es gibt kein eindeutiges Vorne und Hinten.

Das jüngste Bild der Ausstellung ist das auf Seite 9 abgebildete. Wie kaum ein anderes zeigt es den Stand der Malerei Ildefons Höyng's. Endgültig ist alles aufgegeben, was dem Betrachter einen eindeutigen Standpunkt und damit horizontalen oder vertikalen Halt geben könnte. Das Bild hat kein eindeutiges Oben und Unten. Es ist vielschichtig in die Tiefe gearbeitet, in sich gebrochen, collageartig mehrteilig. Laufspuren der Farbe verraten ein ständiges Drehen beim Malprozeß. Das Fragment eines Gegenstandes erschließt sich nach längerem Hinsehen als die schon bekannte Nußmühle. Der Betrachter hat es schwer, Zugang zu finden, wenn er sich an die Erfahrungen der ihm bekannten Wirklichkeiten klammert. Licht und Schatten sind hier endgültig zu Farbe geworden, gemalte Flächen werden räumlich, körperhaft, und die wiedererkennbaren Körper verlieren sich in dieser Bild-Welt; sie gibt das Geheimnis preis, das im Sichtbaren verborgen ist, doch der Betrachter muß das Geheimnis noch entschlüsseln. Vielleicht wird er dann feststellen, daß viele Dinge sich nicht endlich klären lassen, daß sie vielmehr ihre Bedeutung ändern, wenn sie in ein neues Umfeld geraten, und nie kann man sicher sein, ob diese neue Bedeutung, die oft ja auch eine neue Wirkung haben kann, die bessere oder die schlechtere ist.

Ildefons Höyng nimmt als Maler Stellung zu der Wirklichkeit unseres Daseins, aber auch zu der Wirklichkeit der Malerei. Er hat erkannt, daß das Geheimnis, das Unsichtbare in beiden, nur sichtbar wird, wenn man tief in das Sichtbare eindringt. Seine Bilder verfügen über die suggestive Kraft, den Betrachter mit sich zu ziehen auf diesem Weg. Sie geben Anlaß, den jeweiligen Standort zwischen Sein und Sinn bewußt zu überprüfen. Heiner Schepers